

Werk

Titel: Stonehenge

Autor: Muthesius, H.

Ort: Berlin

Jahr: 1901

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0003|log59

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Was zweytens öffentliche weltliche Gebäude, als Schlösser, Amt- und Rathhäuser usw. betrifft, so ist sich durchgehends nach vorstehender Verordnung, wie bey geistlichen Gebäuden, zu richten, und sollen Unsre sämtliche Beamte sowohl, als Bürgermeister und Rath in Städten und auf dem Land eifrigst auf die Erhaltung der Monumente beflissen sein, auch in allen Fällen, wo eines derselben Schaden leiden oder gar verlohren gehen könnte, möglichste Aufmerksamkeit gebrauchen, und deshalb ihre Berichte zu rechter Zeit erstatten, welches sonderlich bey Abbrechung der hie und da noch zu sehenden Ueberbleibsel von alten Schlössern und Gemäuern, es mögen Monumente an Wappen und Inschriften daran befindlich seyn oder nicht, zu beobachten ist, damit dergleichen Rudera, ehe sie durch ihre totale Destruction und darauf erfolgende Verösigung der Nachwelt gänzlich aus den Augen kommen, vorher abgezeichnet, Protokolle über deren Lage und Beschaffenheit verführet, und sodann durch die Aufbewahrung in Unserm oftgedachten geheimen Archiv zu Plassenburg der Vergessenheit entrissen werden mögen.

Zu noch unbezweifelter Befolgung dieser Unserer gnädigsten Verordnung gebieten Wir zugleich allen Schreibern, Schlossern, Maurern und Zimmerleuten Unsers Obergebürgischen Fürstenthums ernstlich, daß sich keiner derselben bey zu erwarten habender schweren Strafe unterstehen solle, einem Monument, es sey von Holz oder Stein, auf welchem ein Wappen oder eine Schrift zu sehen ist, irgend einen Schaden zuzufügen, sondern in allen Fällen mit möglichster Behutsamkeit damit zu verfahren, und keine Hand anzulegen, bevor sie nicht in Ansehung der geistlichen Gebäude bey dem Superintendent oder Pfarrer, in Ansehung der weltlichen Gebäude aber bey der Obrigkeit jedes Orts die Anzeige davon gemacht haben. Damit auch keiner derselben jemals eine Entschuldigung vorbringen könne, so soll von dieser Verordnung ein Exemplar in jede Zunftlade obbesagter Handwerker gelegt, und an ihren gewöhnlichen Jahrtagen öffentlich verlesen werden, worüber Unsere Beamte, welchen das Zunfttrichteramt zustehet, mit allem Ernste zu sehen haben. Gleichwie Wir übrigens nicht zweifeln, daß Unsere sämtliche Beamte, auch Jagd- und Forst-officialen auf die Erhaltung derjenigen Steine, Kreuze, Bäume, Marter-

und anderer Säulen, welche unsere Landesgränzen bezeichnen, folglich in diesem Bezug auch als öffentliche Monumente zu betrachten sind, ohnehin alle mögliche Sorgfalt nach ihren obhabenden Pflichten verwenden werden; als versehen Wir Uns gnädigst, daß so ein^{er} als das andere aufs genaueste befolget, und dieser Unserer so nöthig als nützlichen Verordnung überall gebührend nachgelebet werde. Hieran geschieht Unser gnädigster Befehl.

Datum Beyreuth den 10. April 1780.*

Die Anregung zu diesem Ausschreiben ist jedenfalls von dem damaligen Ersten Geheimen Archivar auf der Plassenburg (bei Kulmbach) Philipp Ernst Spiefs ausgegangen, einem trefflichen Manne, dessen „archivische Nebenarbeiten“ noch heute und mit Recht sehr geschätzt sind. Derselbe war der jüngere Sohn des Decans und Stadtpredigers Johann Jakob Spiefs in Leutershausen († 1765). Sein älterer Bruder Johann Jakob wurde 1762 Stiftsdecan in Ansbach, 1765 fürstlicher Bibliothekar und Aufseher über das herrschaftliche Münzcabinet. Unser Spiefs ist am 27. Mai 1734 in Ettenstatt in der Nähe der freien Reichsstadt Weissenburg am Sand, jedoch auf markgräfllich-brandenburgischem Gebiete geboren. Im Jahre 1754 wurde er seiner Körpergröße wegen von dem Markgrafen Karl Wilhelm Friedrich gezwungen, Soldatendienste zu nehmen; er wurde bei der Leibcompagnie in Gunzenhausen, die aus lauter langen Leuten bestand, eingestellt. Erst im Jahre 1769 erlangte er eine Stellung, die seiner Bildung und seinen Neigungen entsprach: er wurde Erster Geheimer Archivar zu Plassenburg, Hof- und Regierungsrath.^{*)} Wie man aus dem vorstehenden Erlasse sieht, trat er in dieser seiner Stellung sehr bald dem Denkmalschutze näher und behielt diesen wichtigen Gegenstand dauernd im Auge. Welchen Erfolg die von ihm veranlaßten Mafsregeln gehabt haben, ist mir z. Z. nicht bekannt. Sollten Acten über diesen Gegenstand aufgefunden werden, so würde ich mir weitere Mittheilungen vorbehalten. Gustav A. Seyler.

^{*)} Andreas Meyer, Nachrichten von den Schriftstellern, die gegenwärtig in den Fürstenthümern Ansbach und Bayreuth leben. Erlangen. 1782. 8^o.

Stonehenge.

Das altherwürdige Steindenkmäl Stonehenge in der Grafschaft Wiltshire in England hat neuerdings wiederholt die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Im Sommer 1898 ertönte plötzlich die seltsame Kunde, daß es für 2½ Millionen Mark nach America verkauft werden solle, eine Nachricht, über die damals allgemeine Entrüstung ausbrach, nicht nur in England, sondern auch auf dem Festlande. Alles schrie nach dem Staate, der hier einschreiten müsse, und auf dem Festlande wies man mit Fingern auf England, wo so etwas möglich sei — wobei man vergaß, daß auch unsere Gesetzgebung in einem Falle wie dem vorliegenden versagt haben würde. Glücklicherweise aber schien der angebliche americanische Käufer damals nicht auf seiner Absicht zu bestehen, die mächtigen Monolithe über den Ocean zu schleppen, ja er tauchte in der ganzen Angelegenheit überhaupt nur einmal, ganz zu Anfang, auf — vielleicht war er in Wirklichkeit gar nicht vorhanden. Es hat wenigstens jetzt ganz den Anschein, als habe es sich damals um Machenschaften gehandelt, auf die Regierung einen Druck auszuüben. Denn gleichzeitig wurde auch der Gedanke erörtert, die weite Ebene von Salisbury, in deren Mitte Stonehenge liegt, zu Manöverfeldern für die englischen Truppen zu benutzen, wodurch die Regierung leicht darauf hingeführt werden konnte, das ganze Gelände und mit ihm Stonehenge von dem derzeitigen Besitzer Sir Edmund Antrobus zu erwerben, der offenbar den dringenden Wunsch hatte, es zu veräußern. Es ist merkwürdig, wie rasch sich damals die Wogen der öffentlichen Meinung wieder glätteten. Die Angelegenheit versank bald ganz und gar von der Bildfläche, man war in kürzester Zeit nicht einmal mehr in der Lage, irgend etwas über ihre Weiterentwicklung zu erfahren.

Da trat am letzten Neujahrstage Stonehenge von neuem in den Kreis der öffentlichen Aufmerksamkeit ein, und zwar dadurch, daß kurz vor dem Schlusse des letzten Jahres (und nach englischer Auffassung des letzten Jahrhunderts) einer der mächtigen, aufrecht stehenden Blöcke des Denkmals zusammen mit dem darauf ruhenden Deckstein umstürzte. Die Angaben, ob der Sturz in der Nacht vom 30. zum 31. December 1900 oder in der Neujahrsnacht 1900/1901 geschehen sei, sind nicht ganz sicher. Während jener Tage wüthete ein heftiger Sturm, der die Steine zum Falle brachte. Seitdem hat sich die Oeffentlichkeit von neuem eingehend mit dem Denkmal und besonders mit der Frage beschäftigt, wie man ähnlichem Schaden in Zukunft vorbeugen könne. In den letzten Monaten haben mehrere gelehrte Gesellschaften gemeinsame Berathungen darüber gepflogen, und vor kurzem hat auch ein aus Vertretern der Gesellschaft der Alterthumsforscher, der archäologischen Gesellschaft der Grafschaft Wiltshire, des britischen Vereins zum Schutz der Baudenkmal, sowie

der Ortsbehörden bestehender Ausschuss in Gemeinschaft mit dem Besitzer des Denkmals eine genaue örtliche Untersuchung desselben vorgenommen und seine Beschlüsse für die Mafsregeln zur Erhaltung desselben veröffentlicht.

Ehe auf diese näher eingegangen wird, sei es gestattet, einige Mittheilungen über das Denkmal selbst zu machen.

Stonehenge liegt 2½ Stunden nördlich von Salisbury in einer früher ganz unbauten, jetzt vorwiegend als Weideland benutzten, leicht gewellten Hochebene von düsterer, melancholischer Stimmung. Man empfindet dort etwas von dem Eindruck, den die römische Campagna auf den Wanderer macht. Der riesige Mafsstab des Denkmals verschwindet in der Eintönigkeit der Umgebung, und der Besucher wird sich desselben erst bewußt, wenn er unmittelbar neben den 5 m hohen Blöcken steht. Ueber den Zweck, den das Bauwerk in alter Zeit hatte, scheinen die Ansichten noch immer auseinanderzugehen, die einen halten es noch für ein Grabdenkmal oder eine Opferstätte, die anderen für eine jener Verbindungen von Cultusstätte und astronomischer Station, die wir bei den vorhistorischen Völkern so häufig antreffen. Die letztere Ansicht scheint mehr und mehr die herrschende zu werden.

Die Anlage ist von einem Erdwall mit Graben umgeben, der etwa 100 m Durchmesser hat. In der Richtung von Nordosten nach Südwesten führt ein uralter, an der Einsenkung der Gräben, die ihn begleiteten, noch deutlich erkennbarer Weg in den Mittelpunkt derselben hinein. Die Achse dieses Weges giebt zugleich die Richtungslinie der inneren Anlage an. Diese letztere besteht in ihren zwei Hauptbestandtheilen aus einem etwa 30 m im Durchmesser großen Kreise von 30 aufrecht stehenden Steinblöcken, auf denen 29 Deckplatten ruhen, und aus fünf im Hufeisen angeordneten thorartigen Steinzusammensetzungen im Innern dieses Kreises. Die Abb. 1, welche das Denkmal im wiederhergestellten Zustande zeigt, wird dies am besten veranschaulichen. Die Höhe der Stützsteine des äußeren Umkreises beträgt etwa 5 m, sie haben einen annähernd rechtwinkligen Querschnitt von etwa 1 zu 1⅔ m und sind in Zwischenräumen von etwa 1 m aufgestellt. Nur der Zwischenraum in der erwähnten Hauptachse, da wo der Zugangsweg einmündet, ist etwas weiter. Das innere Hufeisen der fünf Thore liegt genau in dieser Hauptachse angeordnet, mit der Oeffnung nach dem Eingange gerichtet. Die Höhe der Stützsteine wechselt hier derart, daß die rückliegenden Thore die höchsten sind; das den Rücken bildende hat Stützen von 7,20 m Länge. Vor diesem letzten Thore liegt, rechtwinklig die Hauptachse kreuzend, ein tafelfartiger Stein, der sogenannte Altar.

Neben diesen Hauptbestandtheilen sind noch Nebentheile vorhanden, die die ersteren begleiten. So liegt inmitten zwischen dem äußeren Ring und dem Hufeisen ein zweiter Ring von 40 aufrecht stehenden kleineren Steinen und innerhalb des Hufeisens wiederum eine hufeisenförmige Anordnung von kleineren Steinen. Die kleineren Steine sind von den großen in jeder Beziehung verschieden. Die letzteren sind Sandsteinblöcke englischen Ursprungs, die mit Werkzeugen roh zugerichtet sind, die ersteren Syenit überseeischen Ursprungs, die versetzt sind wie sie sich gerade boten. Die Sand-

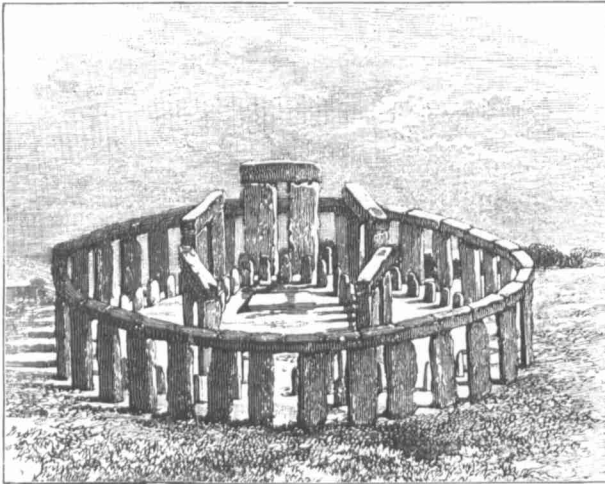


Abb. 1. Stonehenge in wiederhergestelltem Zustande.

steinblöcke sind aus Findlingen hergerichtet, die in der Gegend nördlich von Salisbury, die geologisch aus Kalk besteht, in ziemlicher Anzahl gefunden wurden. Sie sind Ueberbleibsel einer tertiären älteren Schicht, deren weichere Bestandtheile durch das Meerwasser weggeschwemmt worden sind. Die Stützsteine haben oben runde Zapfen (am besten sichtbar auf Abb. 3 rechts an dem schräg stehenden Stein), welche in entsprechende Löcher der Deckplatten eingreifen. In der Hauptachse der Anlage steht weit außerhalb in der

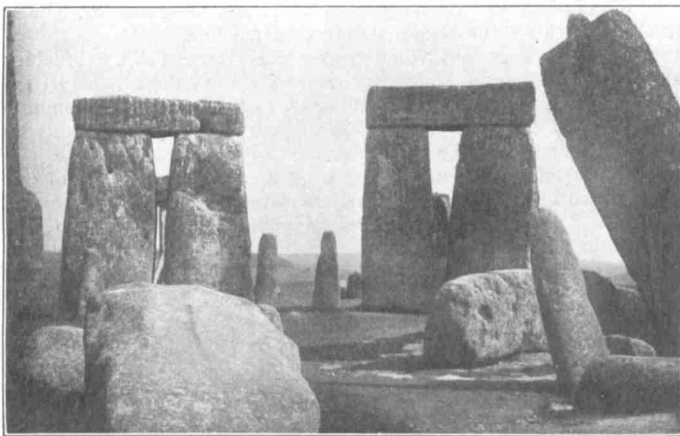


Abb. 3. Die zwei noch stehenden inneren Thore von Stonehenge.

Richtung des Zugangsweges ein Stein, der etwa die Höhe der Stützsteine des äußeren Kreises hat. In derselben Achse weiter nach dem Denkmal hin liegt ein mächtiger Stein flach hingelegt, welcher als „Schlachtstein“ bezeichnet wird, in der Annahme, daß auf ihm die Opfer geschlachtet worden wären. Von dem ersteren Stein steht jetzt folgendes fest: er bezeichnet für den in der Hauptachse der Anlage vor dem Altar Stehenden genau die Stelle am Horizont, an welcher am Tage der Sonnenwende die Sonne aufgeht. Daraus kann also die Bestimmung der Anlage als astronomische Beobachtungsstelle mit ziemlicher Sicherheit abgeleitet werden. Vielleicht kann man dann in der Dreisigtheilung, die der äußere Kreis durch die aufrechten Steine erhalten hat, eine Art Gradeintheilung des Horizontes erblicken. Die ursprüngliche Anlage ist aus dem jetzigen Bestande des Denkmals zwar noch ohne Mühe zu ergründen, indessen bedarf es für den Besucher doch einer Anleitung, um sie vollkommen vor seinem geistigen Auge wieder erstehen zu lassen. Ausführliche Aufnahmen des Bestandes sind gemacht, die letzte und sorgfältigste 1880 von dem Professor am University-College in

London, dem Aegyptologen W. M. Flinders Petrie. Ihr ist der Lageplan (Abb. 2) entnommen, der das Denkmal vor dem Falle der Steine in den letzten Tagen des vergangenen Jahres darstellt. Dasselbst sind die Ende 1900 noch stehenden Steine schwarz, die umgefallenen schraffirt bezeichnet. Die Steine sind in der Reihenfolge ihres ursprünglichen Standes mit Nummern versehen, die zugehörigen, herabgefallenen Deckplatten tragen die Nummern der Stützen mit einer 1 davor, die zerbrochenen Steine die Nummern mit den Zusätzen a, b, c usw. Die Nummern 1 bis 30 beziehen sich auf den äußeren Ring, die Nummern 31 bis 50 auf den inneren Ring der kleineren Steine, die Nummern 51 bis 60 auf die Thore des Hufeisens und die Nummern 61 bis 72 auf die Steine des kleinen inneren Hufeisens. Die Abbildung macht sofort ersichtlich, wie der Bestand des Denkmals an der Westseite, wo es Sturm und Regen ausgesetzt war, am meisten gelitten hat. Von dem äußeren Ring standen bis Neujahr noch 17 und stehen heute nur noch 16 Steine. Der am Ende des Jahres 1900 gefallene Stein ist der Stein Nr. 22, zusammen mit der

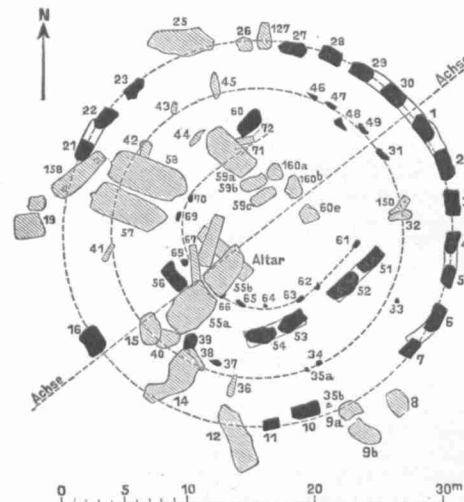


Abb. 2. Grundriß.
■ Steine, die Ende 1900 noch standen.
▨ Steine, die Ende 1900 bereits gefallen waren.

auf ihm und auf Nr. 21 ruhenden Deckplatte, welche beim Sturz in zwei Theile zerbrach. Auf Abb. 4 sind beide Stützen und die Deckplatte noch in ihrer ursprünglichen Lage ganz links auf dem Bilde ersichtlich. Diese Abbildung giebt überhaupt zusammen mit dem Plan ein anschauliches Bild des Bestandes. Die daselbst in der Mitte des Hintergrundes sichtbaren vier Stützen mit drei sich aneinanderschließenden Deckplatten sind diejenigen, welche auf Abb. 2 mit 29, 30, 1 und 2 bezeichnet sind, unter der mittleren Deckplatte geht die Achse der Anlage hindurch, und der Zwischenraum zwischen den Stützen dieser Platte ist etwas weiter als sonst. Die rechts



Abb. 4. Zustand von Stonehenge Ende 1900.
(A und B bezeichnen die in den letzten Tagen von 1900 gefallenen Steine.)

sichtbaren zwei Thore gehören dem inneren Hufeisen an, während die übrigen noch in ihrer ursprünglichen Lage befindlichen Deckplatten nebst Stützen des äußeren Ringes, auf Abb. 2 mit 4, 5, 6 und 7 bezeichnet, auf der Photographie von diesen Lage verdeckt werden. Die Deckplatte auf 6 und 7 ist etwas aus ihrer Lage gerückt und, wie auf Abb. 3 links zwischen den Thorstützen ersichtlich, mit Holzbalken abgestützt. Es sind somit von den 29 Platten des äußeren Ringes heute nur noch fünf an ihrem Platze. Von den Thoren des Hufeisens standen bis Ende des 18. Jahrhunderts noch drei unverseht aufrecht, nämlich außer den beiden jetzt noch vorhandenen 51/52 und 53/54 (die Abb. 3 zeigt diese Thore in ihrer majestätischen Erhebung) noch dasjenige 57/58. Das letztere stürzte am 3. Januar 1797 zusammen, die Steine fielen ziemlich genau der Richtung des Kreisdurchmessers folgend nach außen (vgl. 57, 58 und 158 auf Abb. 2), und die Deckplatte rifs beim Sturz ein Stück aus der Stütze 21 des äußeren Kreises heraus. Auf Abb. 4 ist das Fehlen dieses Stückes zu erkennen, ebendasselbst sind auch, in der Mitte

des Bildes beginnend und nach links hin gelagert, die beiden mächtigen Stützsteine des gefallenen Thores, sowie rechtwinklig dazu liegend die Deckplatte sichtbar. Von dem in der Achse der Anlage stehen-

den Mittelthore des Hufeisens (des höchsten der fünf Thore) steht noch eine Stütze in schiefer Lage aufrecht (Abb. 3 u. 4), sie hat sich gegen einen aufrecht stehenden kleineren Stein gelehnt und wird vorläufig von diesem gehalten.^{*)} Die andere liegt zerbrochen (55a und 55b) daneben. Dieses Thor stürzte in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts zusammen. Aus dem sechzehnten Jahrhundert wird ebenfalls ein Zusammensturz berichtet, welcher Art dieser war, läßt sich jedoch heute nicht genau mehr feststellen. Es scheint aber, daß von den letzten vier Jahrhunderten jedes den Zusammensturz eines Thores der Anlage als Opfer forderte, sodaß, wenn die Zerstörung in diesem Zeitmaße fortschreiten sollte, die Tage des Denkmals als gezählt zu betrachten sein würden.

Aber es ist sogar augenscheinlich, daß die Ursachen der Zerstörung sich in der letzten Zeit nicht unbedeutend verschlimmert haben. Die entlegene Ebene wird dem Verkehr mehr und mehr erschlossen, in kürzester Zeit werden sich zwei Bahnhöfe in unmittelbarer Nähe des Denkmals befinden und die Bahngesellschaften stellen bereits billige Rückfahrkarten für Besucher des Denkmals in Aussicht. Dies wird einen Strom von Ausflüglern dahin lenken, die, falls nicht eine scharfe Bewachung eingeführt wird, das Zerstörungswerk durch Herumklettern auf den Steinen und andere Vorhaben eifrig weiter betreiben werden. Schon jetzt ist durch die Speiseüberreste, die Ausflügler zurückließen, eine Colonie von Ratten angelockt worden, die den Boden unterwühlen und so die Standsicherheit der Blöcke gefährden. Das Denkmal ist ferner gerade durch den Sturz der drei westlichen Thore, welchen die letzten drei Jahrhunderte gebracht haben, den Westwinden immer mehr freigegeben, die jetzt auf der inneren Einbiegung der noch stehenden Thorreihe einen leichteren Angriffspunkt haben, als es an

der äußeren Biegung der Fall war. Alle diese Umstände tragen dazu bei, jetzt nothwendigerweise Schutzvorkehrungen für den weiteren Bestand des Denkmals einzuführen.

Als solche sind die verschiedensten Maßregeln vorgeschlagen. Man denkt zunächst an eine Einzäunung zur Absperrung von Besuchern. Wie diese aber auch gestaltet sein würde, sie würde dem Aussehen des Denkmals in störender Weise Eintrag thun. Gerade dessen Umrisslinie macht in dieser einsamen düstern

Ebene stehend, den eigenartig stimmungsvollen Eindruck. Man hat daher vorgeschlagen, den früheren Graben, der sich in einem Kreise von 100 m Durchmesser um die Anlage herumzog, wieder auszuheben und als Schutzwehr zu benutzen; aber er würde kaum einen genügenden Schutz gegen Eindringlinge bieten. Und jede andere Umzäunung würde entweder ebenfalls ohne Schwierigkeiten überwindbar sein, oder das Denkmal in unschöner Weise einsargen, außerdem aber auch große Kosten verursachen. Solche Erwägungen haben den Besitzer und die eingangs erwähnten gelehrten Gesellschaften, deren Rath derselbe eingeholt hat, auf das Auskunftsmittel gebracht, das ganze Gelände, auf welchem sich das Denkmal befindet, mit einem Drahtzaun einzuschließen, derart, daß dieser eine Fläche umfaßt, die groß genug ist, um das Denkmal nicht mit einem Gitter umgeben erscheinen zu lassen. Die örtlichen Verhältnisse sind hierfür günstig. Das Denkmal steht auf einem spitzen Landzwickel, welcher von der Gabelung zweier Wege eingeschlossen wird, der Zaun kann daher längs der Wegseiten hingeführt und weit im Rücken des Denkmals durch einen Querlauf geschlossen werden. Die Gesamtlänge des Zaunes würde dann 13 500 m betragen. Der Besitzer hat sich zur Errichtung dieser Umzäunung bereit erklärt. Sie würde natürlich die Erhebung einer Eintrittsgebühr mit sich bringen, um die Kosten für den Thorwärtler zu bestreiten.

Eine fernere Frage, die sich aufdrängt, ist die der Erhaltung des gegenwärtigen Standes des Denkmals durch



Abb. 1.

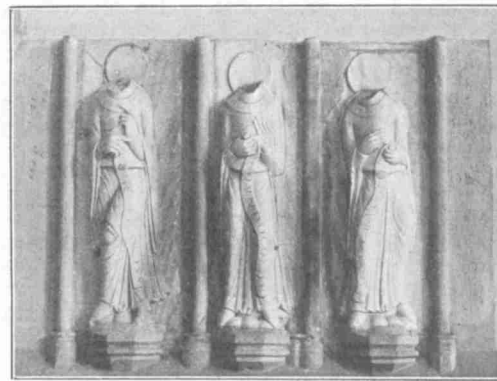


Abb. 2.

Marmorbildwerke in der Mariencapelle am Domkreuzgang in Magdeburg.



Abb. 3. Blick vom Remter in die Mariencapelle.

Remter und Mariencapelle am Domkreuzgang in Magdeburg.

^{*)} Ueber diesen kleineren Stein machte Dr. Alfred Eddowes in einem kürzlich vor der deutschen Gesellschaft Athenäum in Loudon gehaltenem Vortrage sehr bemerkenswerthe Mittheilungen. Der Stein zeigt seitlich eine sorgfältig gearbeitete Rille von halbkreisförmigem Querschnitt und im Verlauf seiner Höhe zwei rings herumlaufende Abnutzungsstellen, die es wahrscheinlich machen, daß in die Rille eine Holzstange eingepaßt war, welche an den Abnutzungsstellen durch

Seile oder Weidenstränge in ihrer Lage festgehalten wurde. Der Vortragende erblickt in dieser, wahrscheinlich weit herausragenden Holzstange den Schattenwerfer einer Sonnenuhr und bringt auch den vorerwähnten sogen. „Schlachstein“ mit der Anordnung in Verbindung, derart, daß dieser Stein die Stelle bezeichnet, bis zu welcher am längsten Tage des Jahres der Schatten der Stange in der Richtung der Hauptachse des Denkmals fallen würde.